№ 33. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt:

Segen und Fluch.

(Zum Wochen-Abschnitte Reeh.)

ראה אנכי נותן לפניכם היום
ברכה וקללה (V. B. M. 11,26.)

Klaget nicht, daß so verschieden
Ich die Gaben ausgetheilet,
Die bekümmert ihr hienieden
Fern vom Lebensglücke weilet.
Ob ich reiche Gaben sende,
Ob gering ist dein Vermögen:
„Sieh, ich leg' in deine Hände
So den Fluch als auch den Segen!"

Sieh, es darbt im Ueberflusse,
Hier der Wicht in Höllenqual,
Und in seligem Genusse
Der Märtyrer schwelgt am Pfahl.
Wie die äußeren Umstände
Immer wechselnd sich bewegen:
„Sieh, ich leg' in deine Hände
So den Fluch als auch den Segen!"

Ob Gewitter Dich umbrausen,
Ob dir lachet Lebensluft:
Suche nicht dein Glück da draußen,
Such' das Glück in deiner Brust.
Du bist, wie es sich auch wende,
Dem Geschicke überlegen:
„Sieh, ich leg' in Deine Hände
So den Fluch als auch den Segen!"

Mensch, Du Herrscher hier auf Erden,
Spotte des Geschickes Dräu'n:
Glücklich kann ein Jeder werden,
Wer nur will, kann glücklich sein.
Nicht des Glückes Strahl dich blende,
Zag' nicht vor des Unglücks Schlägen!
„Sieh, ich leg' in deine Hände
So den Fluch als auch den Segen!"

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.

7)

Eine dunkle Erinnerung.

Von Nathan Samuely.

(Fortsetzung)

Und wieder taucht ein neues Bild vor ihr auf.

Sie sieht sich als Künstlerin. Die erste Stunde ihres öffentlichen Auftretens stellt sich ihr lebendig dar. — Ihre Pulse brennen, das Herz hämmert ihr gegen die Brust. Ein Chaos von Gedanken, von tausend Gedanken und Gefühlen wogt in ihrem Innern und mitten in diesem Chaos taucht in ihr die Erinnerung auf: jetzt ist Freitag Abends! ... Der Vorhang schwingt sich während dessen langsam und feierlich in die Höhe — und da steht sie allein mitten auf der Bühne, ausgesetzt dem blendenden Lichte von tausend Gasflammen und tausend bewaffneten und unbewaffneten Augen. Und alle diese tausend Flammen und tausend Augen stechen, dringen wie blitzende Todesgeschosse auf sie ein. Sie wußte nicht warum, aber ihr erster Gedanke unter diesem Feuerregen von stechenden Augen und grellen Lichtern war — ihre Mutter. Sie sah sie auf einmal vor sich, die kleine, biedere Frau, wie sie mit stiller Andacht die Sabbatlichter anzündet. Ihre Füße wanken, sie glaubt sich einer Ohnmacht nahe. Plötzlich jedoch ertönt vom Zuschauerraume ein anhaltender Sturm, der sie wieder zu sich bringt. Zögern hilft nicht mehr, es braust, es tobt. So überläßt sie sich dem Zufalle und beginnt auf gut Glück ihre Partie zu singen. Zaghaft anfangs, leise, zitternd, doch quillt es ihr immer voller, immer heller aus der Brust. Schmetternd glaubt sie ihre eigenen Töne vor und um sich fliegen zu sehen und sie selbst hebt es wie auf Sturmesflügeln und trägt sie weit vom Zuschauerraume hinweg, weit und immer weiter. So war die Partie von ihr zu Ende gesungen. Und wieder erweckte sie ein neuer, unaufhaltsam brausender Sturm. Es war die vom lauschenden Publikum zurückgehaltene Begeisterung, die sich in einem donnernden Beifall Luft machte. —

So war sie mit einem Schlage zum Idol, zum Abgott des Volkes geworden.

Was waren das für Festlichkeiten, für Triumphe, die auf einander folgten! Sie sah ihren Namen in schwärmerischen Zeitungsartikeln, in Liedern und Huldigungsgedichten gefeiert. Eine Schaar von Anbetern krümmte sich zu ihren Füßen, ja Einem von ihnen stieg die Liebe so sinnverwirrend in den Kopf, daß er die Brände seines Herzens in den Donaufluthen abzukühlen suchte.

Es waren Tage voll Siegestrunkenheit, voll berauschenden Weihrauchs. Alles kroch vor ihr im Staube. Grafen und Fürsten wetteiferten um ihre Gunst, indeß sie stolz wie eine Königin über sie hinwegschaute und auf neue Eroberungen ausging. Es war für sie damals eine Zeit, in welcher ihr das Menschenherz blos Spielzeug war. . . . Was galt ihr damals das vergiftete Herz einer Mutter?

Doch sollten bald auch ihr keine Bitternisse erspart werden.

Ihr eigenes, stolzes, sich unüberwindlich glaubendes Herz gerieth eines Tages in das Netz der Liebe, das sie für Andere ausgeworfen hatte, und blieb darin zappelnd hängen.

Ein schöner, stolzer Jüngling war es, mit tiefblauen wunderbaren Augen und goldgelocktem Kopfhaare, an welchem das Herz der Feurigbrünetten haften blieb. Nicht wie die Anderen kriechend, sondern stolz und mit vornehmer Zurückhaltung begegnete ihr der schöne, stolze Jüngling und diese eben ihr ungewohnte Art hatte für das wildlaunige Mädchen den unwiderstehlichen Reiz der Neuheit. Je stolzer, je zurückhaltender er sich ihr näherte, um so glühender erwachte für ihn ihre Leidenschaft, um so fester klammerte sich ihr Herz an ihn.

So gelang es ihm, das scheinbar unüberwindliche Herz zu bezwingen und unter seinem Banne festzuhalten. Sie fühlte sich aber auch unter diesem Banne so glücklich, allgemach sänftigte sich in ihr der Sturm der Leidenschaft, sie fand wieder die Harmonie in sich, die süße, verklärte Seelenruhe, die nur die echte Liebe gewähren kann. Auch fühlte

sie sich zu jener Zeit Mutter und genas bald einer Tochter, die womöglich ihr Glück noch mehr erhöhte. Allein nach alter Sitte und altem Brauche verließ sie zur selben Zeit der adelige Geliebte und weder sie noch ihr Kind existirte für ihn mehr. Das schlug eine tiefe Wunde in ihrem Herzen, die nicht mehr heilen und vernarben wollte und nur um so blutender und klaffender wurde, als einige Monate darauf ihr Kind verschied. Trauernd zog sie sich ins stille Privatleben zurück und mehr als ein Jahr mied sie die Oeffentlichkeit, schien sie wie ein Meteor aus der glänzenden Lichtbahn verschwunden. . . .

Der Hang zum geräuschvollen Leben fing am Ende sich wieder in ihr zu regen an und abermals tauchte sie aus ihrer stillen Zurückgezogenheit empor, den Lebensreigen aufs neue beginnend.

Wieder betrat sie die Bühne, feierte neue Triumphe und versenkte sich und ihren nagenden Schmerz in ein Meer von wilden, tollen Leidenschaften.

Der Gram jedoch wuchs ihr nur um so breiter und tiefer ins Herz hinein, und so lärmend die Wellen der Lust sie auch umgaben, den inneren Sturm konnten sie nicht betäuben.

Mitten in jener Zeit erwachte in ihr urplötzlich ein mächtiges, ihr ganzes inneres Leben beherrschendes Gefühl, das sich „Heimweh" nennt. Wie mit Glühruthen trieb es sie von Ort zu Ort, von Gesellschaft zu Gesellschaft, ohne Rast und Ruh. Sie war nunmehr eine wandernde Künstlerin, die jeden Tag eine andere Bühne aufsuchte. Wohin trieb, wohin drängte es sie? Suchte sie die verlorene Spur ihrer Mutter? Ob sie nur noch lebt, die kleine, arme Frau? Wer weiß, ob sie noch in dem kleinen Städtchen P. in der „alten Welt" zu finden ist? Ob nicht die Unglückliche vor lauter Gram lange schon gestorben? Und sollte sie dieselbe wieder finden, was werde sie ihr sagen? Was und wie werde sie mit ihr zu sprechen anfangen?

Wie wunderbar! Sie, die Künstlerin, die vor tausend Ohren sprach, mit tausend Zungen und zu tausend Herzen, war um die ersten paar Worte verlegen, welche sie zu einer alten, armen, ungebildeten Jüdin sprechen soll! Wird sie die alte Mutter vor ihre Augen lassen, sie anhören wollen, sie, die mißrathene Tochter, die Abtrünnige, die ihrem Glauben, ihr Volk, dessen tausendjährige Leidensgeschichte, alles, was ihrer Mutter so heilig war, wie ein unnützes Zeug von sich fortgeworfen hat?

Wer so die vielbewunderte Künstlerin mit ihrem stolzen, majestätischen Gange einherschreiten sah, hätte es wohl nie glauben mögen, daß ihr Herz so zerrissen, so krank und wund sei!

Wie ein Höllengeist jagte sie unaufhaltsam immer weiter, als müßte sie vor ihrem eigenen Schatten fliehen. Wo sie erschien, flogen ihr Blumenkränze, flogen ihr die im Sturm eroberten Herzen entgegen, und doch litt es sie nirgends, schien es ihr überall, als ob der Boden unter ihren Füßen brenne. Es drängte und jagte sie unaufhaltsam immer weiter. So geschah es, daß sie eines Sommertages mit einer Künstlertruppe in ihrem Geburtsstädtchen S. anlangte.

(Fortsetzung folgt.)

Versöhnt! 14

Original-Roman von Ida Barber.

X. Intriguen.

Die Alte seufzte, blickte starr vor sich hin und sagte: „Schwester Maria, was ich Ihnen mitgetheilt, hat mich hernach gereut; erzählen wir Niemandem davon; meine arme Theresia bekomme ich doch nicht wieder und für ihre Kleinen muß ich so wie so sorgen; da giebt mir Niemand etwas wenn sie hungern, ihren —"

„Wem gehören diese Kinder" unterbrach Ilka den Redefluß der Alten.

„Gnädiges Fräulein," erwiderte die Alte ausweichend, „erlassen Sie mir davon zu sprechen, sie sind für mich das Vermächtniß einer einzigen Tochter, die ich sehr geliebt und deren einziger Fehler ihre übergroße Güte war!"

„Man sagte mir," forschte Ilka streng, „daß Ihre Tochter ein Verhältniß mit Dr. Sanders gehabt und daß er sie verlassen; ich glaube das einfach nicht, weil ich Dr. Sanders als Ehrenmann kenne!"

„Ehrenmann?" höhnte die Alte. Ist der ein Ehrenmann, der einem Mädchen die Ehe verspricht, ihr Jahrelang all ihre mühsam erworbenen Spargroschen abnimmt und der sie dann, nachdem er eine Stellung gewonnen, treulos verläßt und" — Thränen erstickten die Stimme der Alten. „Lassen Sie mich gehen, gnädiges Fräulein," bat sie, „ich mag davon nicht sprechen; hätte ich gewußt, daß Sie mich deshalb haben herrufen lassen, ich wäre nicht gekommen!"

„Haben Sie Beweise für das, was Sie vorhin sagten?" forschte Ilka. „Briefe und Geschenke die Sanders meiner Tochter gesandt, sind noch in Menge da" entgegnete Frau Holm.

„Ich will Sie reich belohnen, wenn Sie sie mir bringen" drängte Ilka.

„Ich mag mich von jenen Sachen nicht trennen," entgegnete die alte Frau; „meine Tochter hat sie heilig gehalten und oft gesagt, daß sie, wenn sie nicht mehr ist, ihre Kinder legitimiren werden. —

„Ich will ihnen ja nichts von all den Dingen, die Ihnen wichtig scheinen, behalten; lassen Sie mich nur Einblick in die Briefe nehmen! Sie selbst können zugegen sein, wenn ich sie lese und sie gleich wieder mit sich hinfort nehmen!"

Nach langem Zureden willigte die alte Frau endlich ein, die Briefe zu holen.

Ilka war in hochgradiger Aufregung. Sie kannte seine Schrift; sie wollte Klarheit haben und diese sollte ihr werden.

Fiberhaft erregt griff sie nach dem Packet Briefe, das Frau Holm, als sie bald hernach wieder eintrat, ihr darreichte.

Ihre flammende Röthe wich einer Leichenblässe, da sie jetzt die Briefe durchsah.

Ja, das war seine Schrift! Das Herz stand ihr still, als sie da las:

„Gedulde Dich, einzig geliebtes Mädchen, bis ich noch diese Prüfung überstanden, Alles, was Du für mich gethan, will ich Dir tausendfach vergelten. Wenn es wahr, was Du mir schreibst, so verliere die Hoffnung nicht. Du bist einstweilen bei Deiner Mutter, bleibe bis ich ein eigen Heim habe; Deine Mutter wird Dir zur Seite stehen, sie ist eine brave Frau; vor der Welt verheimliche einstweilen unser Verhältniß. Ich bedaure aufrichtig, daß Du deshalb in Angst und Sorge lebst. — Du kennst mich ja, habe Vertrauen und sei überzeugt, daß ich, sobald ich selbstständig bin und die leidige Unabhängigkeit von meiner Familie aufhört, Dich in Deine Rechte einsetzen werde!"

Ein anderer Brief lautet:

„Theuerste Therese!

Deine Vorwürfe sind mir zu gerecht! Du erwartest mich täglich und ich kann und darf nicht kommen. Mein Vater läßt alle meine Schritte überwachen; er hat von unserem Verhältniß erfahren, und ist, wie Du weist, dagegen. Ich muß auf meiner Hut sein, um ihn nicht zu verbittern. — In 8 Tagen reisen die Eltern auf's Land; dann bin ich frei; dann ist es mein Erstes zu Dir zu eilen, Dich in meine Arme zu schließen, mir von Dir Verzeihung zu erbitten. Mit tausend Grüßen

Dein Ellimar."

Sie blätterte weiter und weiter. Ja die vergilbten Blätter redeten eine nur zu deutliche Sprache. — Ellimar hatte schlecht an dem Mädchen, das er glühend zu lieben vorgab, gehandelt. Sie hatte ihm Ehre und Ruf geopfert, und er konnte, ohne sein Versprechen, sie zu ehelichen, einzulösen, daran denken, den Ehebund mit einer anderen einzugehen.

Ilka war empört. — Wie oft hatte er ihr gesagt, daß sie seine erste, seine einzige Liebe sei, daß er nie ein Mädchen zuvor auch nur der Beachtung gewürdigt und sie hatte ihm in ihrer Unschuld geglaubt, hatte seinetwegen das Elternhaus verlassen, seinetwegen auf Rang und Vermögen verzichten wollen, die Eltern gekränkt, nur vielleicht, nachdem er ihrer überdrüssig, gerade so wie jene unglückliche Theresia bei Seite geschoben zu werden.

„Sehen Sie jetzt ein“ nahm Schwester Maria, als sie die Leidende ganz zerknirscht sah, das Wort, „daß Ihr Herr Vater Sie vor großem Leid, vor bitterer Reue beschützte, als er sie heimführte, Ihnen in übergroßer Liebe, ohne Ihnen Vorwürfe zu machen, wieder die Pforten des Vaterhauses aufthat?“

„Lassen Sie mich allein,“ bat Ilka in Thränen ausbrechend; „meine Sinne verwirren sich, ich sehe nicht klar, weiß nicht, was ich thun, was denken soll, wenn ich an ihm, den ich für den Besten der Menschen hielt, verzweifeln soll!“—

Schwester Maria nahm die zerstreut auf dem Bett liegenden Briefe zusammen und reichte sie der alten Frau, mit ihr das Zimmer der Kranken verlassend.

Draußen sagte sie ihr: „Warten Sie, Frau Holm, ich führe Sie zu der gnädigen Frau, die Sie reich belohnen wird!“

Sie öffnete, einen langen, mit Teppichen bedeckten Corridor entlang gehend, eine Thür, schlug die Portièren zurück und stand alsbald einer im Chaise longue ruhenden, reich geschmückten Dame gegenüber, die sie mit den Worten anredete: „Nun, liebe Schwester, wie geht es unserem armen Kinde?“

„Fräulein Ilka dürfte bald ganz geheilt sein,“ sagte, die Augen niederschlagend, Schwester Maria. Der Geist des Herrn hat sie erleuchtet; sie selbst begehrte, als ich ihr von der armen Theresia Holm erzählte, die Briefe zu lesen, die Dr. Sanders jener geschrieben. Frau Holm, die ich schon vorher instruirt hatte, das jedesmal am Rande befindliche Datum wegzuschneiden, brachte sie; das Fräulein hätte sonst gar leicht gesehen, daß die Briefe vor 15 Jahren geschrieben waren, als der zum Doctor noch —

„Ich danke Ihnen, liebe Frau Holm, unterbrach Frau Braun die Schwester, jetzt erst die bescheidene an der Thür stehende alte Frau erkennend; sie winkte sie zu sich heran, händigte ihr einige Goldstücke ein und versprach weiter für sie sorgen zu wollen.

„Ich habe meine Rolle ganz gut gespielt, gnädige Frau“ sagte jene verschmitzt lächelnd, war nicht umsonst 5 Jahr Mitglied des Vaudeville-Theaters. — Meine Tochter hatte gar vielerlei solche Briefe; ich hob sie alle auf, denn da ich die Welt kenne, weiß ich sehr wohl, daß man oft Gebrauch von solchem alten Geschreibsel machen kann; war übrigens damals eine Dummheit von meiner Tochter sich mit dem jungen Burschen, er war ja kaum 16 Jahr alt, einzulassen. Solche Kinder haben ihren Verstand noch garnicht und wollen schon von Liebe reden.

„Können Sie mir die Briefe überlassen?“ fragte Frau Braun.

„Man weiß immer nicht, wozu sie noch einmal gut sind“ entgegnete verneinend die alte Frau. „Ich trenne mich nicht gern von solchen Schriftstücken.

„Sie können Ihnen ja aber von keinerlei Werth sein!“ entgegnete Frau Braun. „Hätte Schwester Maria hier nicht wie durch Zufall erfahren, daß wir Dr. Sanders kennen, und es uns erwünscht ist, über sein Vorleben Aufschlüsse zu haben, so würden ja die Papiere werthlos bei Ihnen im Kasten ruhen und Ihnen Nichts eingebracht haben. —

„Vielleicht nicht heut, später aber sicher“ sagte siegesgewiß Frau Holm. „Wir haben unsere weitverzweigten Verbindungen und die hochehrwürdigen Herrn Patres, denen man beichtet und die in die Familien-Verhältnisse eingeweiht sind, wenden uns gerne manchen Verdienst zu, da auch sie nicht dabei leer ausgehen!“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Frau Braun.

„Schaun's Gnädige“ nahm Frau Holm nach einigem Nachdenken das Wort, „da hat eine Stieftochter von mir beispielsweise ein Verhältniß mit einem Oberst gehabt. Er hat ihr eine schöne Wohnung gemiethet und sie ganz standesgemäß gehalten, ihr auch schöne Präsente gemacht. Die Frau Obersten hat davon Wind bekommen, sie ist bleich und elend geworden, hat ihrem Gatten auf Tritt und Schritt nachspionirt und als Alles Nichts half, ihren Seelsorger in's Vertrauen gezogen.

Pater Leopold wußte bald Rath.

Er hat da so ein Factotum, das mit allen Mädchen, die von Verehrern ausgehalten werden, gut Freund ist, und konnte die Obersten schon nach 8 Tagen auf die Spur führen. Man gab meiner Stieftochter eine Abfindungssumme, sie solle, ohne dem Oberst anzugeben, wohin sie reise, die Stadt verlassen und jede Beziehung abbrechen. Sie lebt seitdem in Szegedin, hat —“

„Das ist ja ein ganz anderer Fall“ unterbrach unwillig Frau Braun. „Ich sehe Sie legen Werth darauf für die Briefe, die ein Gymnasiast Ihrer Tochter geschrieben, Etwas zu erhalten; sagen Sie, wie viel Sie verlangen.

„500 Gld.“ erwidert:, ohne sich zu bedenken, Frau Holm.

„Das ist zu viel“ entgegnete stirnrunzelnd die reiche Frau.

„Ich bin sicher“ entgegnete immer frecher werdend die Alte, Dr. Sanders kauft sie mir selbst um diesen Preis ab, wenn ich ihm die Abschnitte des Datums mit überreiche und ihm sage, daß er dem gnädigen Fräulein dadurch Klarheit geben kann, daß er, als er noch im Knabenalter war, jene Liaison —

„So, also aus diesem Tone reden Sie“ unterbrach sie unwillig Frau Braun, und sich an Schwester Maria wendend, sagte sie halblaut: „Ich fürchte, wir haben es da mit einer gefährlichen Person zu thun. Soll ich die Briefe erwerben?

„Nicht nöthig“ entgegnete die Schwester.

„Frl. Ilka hat in ihrer Aufregung auf den Zeitpunkt gar keinen Werth gelegt. Ich bin fest der Ansicht, sie bricht mit Sanders, ohne je Gelegenheit zu nehmen, mit ihm zu sprechen.“

„Liebe Frau“ sagte jetzt hochmüthig Frau Braun, für die uns erwiesene Gefälligkeit habe ich Sie belohnt. Sorgen Sie nur dafür, daß Ihre Tochter, von der Sie gesagt, sie habe sich das Leben genommen, uns nicht mit Zudringlichkeiten behelligt; ich würde sie nicht kennen.

Vornehm grüßend verließ sie das Zimmer.

„Hätte ich gewußt“ sagte verdrießlich Frau Holm, daß diese stolze Jüdin mich derartig abfertigt, ich wäre um der lumpigen Paar Goldstücke nicht darauf eingegangen meine Tochter für todt auszugeben und die Briefe als Triumph gegen Sanders auszuspielen.“

„Beruhigen Sie sich“ entgegnete die Schwester. „Wenn Herr Braun kommt, werden Sie auch von seiner Seite belohnt werden; die Frau ist kleinlich, geizig, er dagegen generös. Er hat mir selbst gesagt, daß es ihm auf etliche Hunderte nicht ankommt, wenn ich Ilka's Vertrauen zu Sanders erschüttern kann.“

„Ja, die Hunderte und wohl noch mehr werden in Ihre Taschen gehen“ entgegnete Frau Holm.

„Wir theilen redlich“ beruhigte die fromme Schwester. „Sobald ich Geld erhalte, komme ich zu Ihnen!“

(Fortsetzung folgt.)

Jüdisch-deutsche Redensarten,

erläutert und zum Theil auf ihren Ursprung zurückgeführt
von Lehrer J. Herzberg.

16. Das sind Chalaumes mit Backwerk.

In der biblischen Geschichte wird uns erzählt, daß, als Joseph in Folge der falschen Anklage der Frau Potiphar's im Gefängnisse saß, mit ihm zu gleicher Zeit daselbst zwei

Hofbediente Pharaoh's gefangen saßen, nämlich der Hofschenke und der Hofbäcker. Beiden hatte Joseph einen Traum, der sie sehr beunruhigte, zu deuten. Der Mundschenke sah in seinem Traume einen Weinstock mit Reben, der Mundbäcker dagegen einen Korb mit dem feinsten Backwerke. Nach der Deutung Joseph's sollte der Traum des Mundschenken, der den mit dem aus den gesehenen Reben gewonnenen Wein gefüllten Becher dem Könige reichte, am Geburtstage desselben in Erfüllung gehen, während der Traum des Mundbäckers, dessen im Traume geschautes Backwerk von Vögeln verzehrt worden ist, nicht verwirklicht werden sollte, er nicht wieder königliches Backwerk fertigen und tragen, vielmehr an demselben Tage, da der Mundschenke wieder in sein Amt eingesetzt werden sollte, am Galgen enden sollte. Beide Deutungen trafen ein. Der Traum mit dem Weinstocke wurde also verwirklicht, der Traum mit dem Backwerk dagegen wurde nicht verwirklicht.

„Chalaumaus mit Backwerk" nennen wir daher auch solche phantastische Reden, die niemals Verwirklichung finden können und werden; wir bezeichnen mit dieser Redensart auch solche überspannte Wünsche und Hoffnungen, die nimmer in Erfüllung gehen können. Auch beim Anhören merkwürdiger Träume, die unmöglich der Wirklichkeit entsprechen können, sagen wir ungläubig:

„Das sind wieder Chalaumaus mit Backwerk."

Allerlei für den Familientisch.

Pompeji. Vor einigen Jahren wurde hier ein Bild aufgefunden, welches allem Anscheine nach auf das Urtheil Salomonis bezogen werden mußte (auf einem erhöhten Tribunale sitzen drei Richter; vor dem einen hat sich eine Frau um Gnade flehend niedergeworfen, während ein Soldat mit emporgehobenem Hackemesser im Begriff ist, ein Kind auf einem Blocke zu zertheilen). Die Einwände, welche gegen diese Deutung vorgebracht wurden, stützten sich namentlich darauf, daß für eine so frühe Zeit der Aufenthalt von Juden oder Christen in Pompeji nicht wahrscheinlich sei. Gerade mit Bezug hierauf ist es interessant zu erfahren, daß von Dr. Mau in einem Triclinium eines pompejanischen Hauses in zwei eingekratzten Inschriften Sodoma Gomora genannt werden, wodurch die Gegenwart von Christen oder Juden in Pompeji unzweifelhaft bewiesen wird.

Bilder aus dem jüdischen Familienleben

von Albert Rosenbaum in Cassel.

Der Bösewicht.

Wenn die kleine Leah fehlet,
Züchtiget die Mutter sie,
Und dann zittert Leah heftig,
Doch zum Weinen kommt sie nie.

„Das ist Bosheit!" ruft die Mutter
Dann gereizt, doch hilft's ihr nicht.
„Bösewicht, Dir wird's einst kommen,
Trotz'ger, junger Bösewicht!"

Und der Lehrer, dem die Mutter
Dies Verhältniß mitgetheilt,
Fragt nach ihrem Thun die Kleine,
Fordert Antwort unverweilt.

Schüchtern blickt die kleine Leah
Ihren strengen Lehrer an,
Mit verklärtem Angesichte,
Wie man's kaum beschreiben kann.

„O ich weiß, wenn Mutter strafet,
Daß es stets mit Recht geschicht,
Und die Reue, weil ich fehlte,
Mir dann in dem Herzen glüht.

Aber wenn ich Thränen weine
Noch so wenig, noch so matt,
O dann blutet ihr die Seele,
Weil sie mich geschlagen hat.

Denn ich hörte sie einst sagen:
Alles trag' ich, was es sei,
Doch der eig'nen Kinder Thränen
Brechen mir das Herz entzwei.

Darum schleich' ich ganz geduldig
Aus dem Zimmer mich hinaus
In des Hauses fernste Ecke,
Und da wein' ich mich dann aus."

Lang und staunend lauscht der Lehrer;
Endlich tief gerührt er spricht:
„Sei, mein Kind, von Gott gesegnet,
Guter, frommer „Bösewicht!"



Räthsel-Aufgaben.



I. Deutsches Worträthsel.

Von J. Herzberg.

Eines Richters Namen nennt
Euch mein Wort. Ihr all' ihn kennt,
Denn einst in bedrängter Zeit
Hat er Israel befreit.

So Ihr Fuß und Haupt bekleidet, —
Seid Ihr's selbst, gern Ihr's bekennt,
Daß, bis Ihr von hinnen scheidet,
Freudig also Ihr Euch nennt!

So Ihr Fuß nebst Kleidung trennt
Von dem, was Euch gar so lieb,
Einen König Euch dann nennt
Das, was nun noch übrig blieb!

II. Deutsches Logogryph.

Von Sali Cohen in Rees.

Priester und Prophet hält ein Gebirg' vereint;
Dieser schon in Kopf und Füßen Euch erscheint,
Doch jenen nur Ihr dann erst seht,
Wenn Ihr den Rumpf habt umgedreht.

III. Hebräisches Wenderäthsel.

Von Reinheimer in Oderheim.

„Im Spiel der freien Phantasie
Besucht es mich, ich weiß nicht wie.
Und so vergeht's — wenn's ' nichts frommt —
Wie wenns verkehrt ins Wasser kommt."

Scherzfragen.

1. Welches ist der längste der jüd. Monate?
2. Welches ist der schwerste Psalm?

Auflösung der Räthsel in Nr. 32.

I. Moses, Mendelssohn. Montefiore.

Menasse
Omar
Salomo
Eli
Scherif
Mamre
Exeget
Nathan
Dairo
Elohim
Libertiner
Sinai
Oedipus
Hebron

II. Michael
Michal
Michel.

III. תְּפִלָּה, Gebet
תִּפְלָה, Lästerung.

Auflösung des Preisräthsels in Nr. 31.

Jo=seph Elah, Sephelah.

Richtige Auflösungen sandten: Lehrer Schoeps in Wanstorf, Martin Mühsam in Graz (Steuermark), Bär Pessen in Saalfeld, Gabriel Schwartz in Hattstatt (Elsaß), Frieda Buchholz in Emden, Berthold Frank in Nonnenweier b. Lahr (nur zum Theil richtig), Sali Cohen in Rees. L. Ch. in Breslau. J. M. in Wien. Hugo W. in Frankfurt. Fr. Kr. vom „Brandenburger Räthselklub."

Die Preise fielen auf:

1. Bär Pessen in Saalfeld O./Pr.
2. Sali Cohen in Rees a./Rh.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.